

Uradrucker Zeitung.

Abonnement: für Nord sammt Zustellung, halbjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. 50 kr. Postverrechnung ganzjährig 10 fl., halbjährig 5 fl., vierteljährig 2 fl. 30 kr.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag. Anzeigen werden franco erbeten.

Inserate: Die fünfspaltige Zeile oder deren Raum, wird das erste Mal mit 3 kr. und jedes folgende Mal mit 2 kr. 6. M. berechnet. Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 15 kr. 6. M.

Redactions- und Expeditions-Bureau: im Winkler'schen Reugebäude, Hauptgasse Nr. 3.

Der h. Osterfeiertage wegen wird das nächste Blatt Samstag Nachmittags ausgegeben. Die für dasselbe bestimmten Inserate bittet man bis längstens Samstag Vormittags 9 Uhr in der Redactionskanzlei abzugeben.

politische Rundschau.

Ein Artikel des Univers. — Eine Erwiderung der Times auf den Moniteur-Artikel. — Die Times über die neue Besetzung des französischen Gesandtschaftspostens in London.)

Ein Artikel des kirchlichen Blattes „Univers“, hat in Paris ungewöhnliches Aufsehen gemacht; um so mehr, als es bekannt ist, daß dessen Redakteur Herr Veillot, vor Kurzem eine Audienz beim Kaiser Napoleon gehabt; der Kaiser soll die Entwicklung seiner Ideen mit Aufmerksamkeit angehört haben. Seit dieser Zeit legt man in Paris auf die politischen Äußerungen des Herrn Veillot einen größeren Werth als bis jetzt und als er verdienen. — Der Artikel des „Univers“ hat bei seinem Erscheinen zu großem Aufsehen gemacht, als daß man ihn übergehen sollte. Er ist gegen England gerichtet und soll wahrscheinlich ein Schachzug der französischen Presse gegen die ungeliebte „Times“ sein.

Herr Veillot malt in diesem Artikel die Lage Englands in den schwärzlichen Farben. Seine Größe bestreitet er nicht, aber er behauptet, daß diese Größe es mit einem ungeheuren Eigendünkel erfüllt hat, so protekt er ihm seinen baldigen Fall. Englands Auftreten in der Krim und der indische Aufstand schieben ihm dafür Bürge. Dann auf die Reklamationen Frankreichs wegen der Flüchtlinge übergehend, bittet Herr Veillot England, nicht zu vergessen, daß die Zeiten Louis Philipp's vorbei seien, und daß man heute mit Frankreich rechnen müsse. Herr Veillot erinnert hierauf an die Worte des Kaisers, in denen er Maßregeln gegen die Flüchtlinge verlangt, wenn auch nicht seiner persönlichen Sicherheit, sondern der Allianz halber. Das „Univers“ findet diese Worte bewundernswürdig. Für Frankreich gibt es nichts, worauf es weniger hält, als die englische Allianz; aber dem Weltfrieden zu Liebe muß man dieselbe erhalten, so lange es die Ehre gestattet. Herr Veillot geht dann auf die Bedingungen über, mittelst deren die Allianz nur fortbestehen kann. Diese Bedingungen müssen ihm zufolge erfüllt werden, und wenn dieses nicht geschieht, so muß, wie das „Univers“ andeutet, der Kaiser die Allianz brechen und selbst Krieg führen, wenn er seine ganze Popularität nicht verlieren will. Eine Allianz, die für England eine Art Oberherrlichkeit ohne Pflichten und für Frankreich eine Art Vasallenschaft ist, darf, dem „Univers“ zufolge, nicht geduldet werden. Frankreich kann dem Weltfrieden zu Liebe jeden Gedanken an eine Oberherrlichkeit über die Welt (oh! oh!) aufgeben und die Macht, die es besitzt, dazu anwenden, um aus den übrigen Nationen Schwächere zu machen. Aber es darf sich nie vor einem Nachbar beugen, nicht Freund des Starken gegen die Schwächeren sein, nicht Reklamationen machen und keine Befriedigung erhalten und nicht aufhören, der bewaffnete Arm des Rechts zu sein.

„Frankreich“, so schließt dann dieser sonderbare Artikel, „hält an diesen Dingen und ist zu allen Opfern bereit; und wie fürchterlich auch die Gefahr sein mag, so wird es, auf seine gedachte Sache vertrauend, kaum ertragen, daß man ihm Geduldsrath, und wird nur die lieben, die Blut von ihm zu verlangen verstehen.“

Diesem Ausbruche des Jornes dient als Seitenstück ein Artikel der „Times“, in welchem sie ihren neulichen heftigen Artikel über die französischen Zustände gegen die Entgegnungen der pariser Blätter in Schutz nimmt. „Die ministerielle Presse in Frankreich“, sagt sie, „ist natürlich sehr erboht über die Bemerkungen, welche hinsichtlich des kaiserlichen Regierungssystems zu machen wir für unsere Pflicht hielten. Daß man die Uebersetzung von Documenten verbietet und dann einzelne Stellen daraus so verdreht, daß man sie ihnen widersprechen kann, ist das gewöhnliche Verfahren der Behörden in solchen Fällen und ist auch bei der gegenwärtigen Gelegenheit beobachtet worden. Im Ganzen jedoch war die Antwort der Regierungsbücher nur eine mit entzückten Beschwerden über unsere Verwegenheit und Bosheit durchwebte leidenschaftliche Ablugnung. Jetzt, wo sie sich alle ausgesprochen haben, dürfen wir erwidern, daß die von uns aufgestellten Behauptungen leider nur allzu wahr sind, und daß niemand, der die gegenwärtige Lage Frankreichs kennt, an ihrer Wahrheit zweifeln wird. Unterdrückung (repression, nicht oppression) und Ueberwachung sind bis aufs Äußerste getrieben worden und verursachen eine sociale Unbehaglichkeit, deren Resultat Niemand voraussagen kann. Wir kommen auf den Gegenstand zurück, nicht weil uns der Widerspruch des Moniteur oder der Schmähungen der halbamtlichen Organe berühren, sondern weil es sich um Sachen handelt, die von großer Wichtigkeit für England, für Frankreich und für die Welt im Allgemeinen sind. Wir dürfen nicht schweigen, so lange ein System herrscht, welches alle bisherigen Beziehungen zwischen den Engländern und ihren nächsten Nachbarn über den Haufen wirft. Wir können nicht Frieden rufen, wo kein Friede ist, und wir können es nicht aus Rücksicht auf diejenigen, welche gern die Ruhe für den Augenblick um jeden Preis erkaufen möchten, verabsäumen, von Ereignissen Notiz zu nehmen, die uns als unheilswanger für Europa erscheinen. Eine weitere Verantwortlichkeit ruht dadurch auf uns, daß die französische Journalistik als unabhängige Macht vernichtet ist. Bis vor Kurzem konnte die Welt die Meinung Frankreichs aus den pariser Zeitungen erfahren, und es war kein Grund vorhanden, weshalb wir den Franzosen zu sagen brauchten, wie ihre Wünsche beschaffen sein und was sie von ihrer Regierung denken sollten. Allein gegenwärtig befindet sich die französische Presse in London. Bloß in unserem Lande können die Ansichten und Wünsche großer Classen gebildeter Franzosen sich fund thun; bloß in England können Thatfachen, die in Paris von Mund zu Mund gehen, ungeschont gedruckt und veröffentlicht werden. Sowohl Europa, wie die neue Welt blicken auf die englische Presse, und zwar vor Allem auf die Times, wenn sie Nachrichten suchen, durch die sie ihre Schritte in politischen oder commerciellen Angelegenheiten leiten lassen können, und es würde

ein großer Verlust für jedes Gemeinwesen sein, wenn wir ein ungebührliches Schweigen beobachteten in der Voraussetzung, daß, weil Regierungen mit einander im Frieden sind, auch ein Schleier über jede Mißthat der Gewalt geworfen werden müsse. Zwar ist es die Pflicht von Cabinetten und Gesandten kein Wort zu sprechen, welches einen befreundeten Staat beleidigen könnte. Ein öffentliches Blatt aber ist zu anderen Zwecken da, und das es die Regierung des eigenen Landes in keiner Weise compromittirt, so darf es ohne Scheu alle Mängel rügen, die es im Auslande bemerkt, und seinen Mitbürgern die besten Mittel geben, sich eine Ansicht über andere Nationen zu bilden.“

Ueber die neue Besetzung des französischen Gesandtschaftspostens am Hofe von St. James bemerkt die Times: „Wir glauben, die englische Nation hat gerechte Ursache, sich über die Ernennung des Marschall Bellissier zum französischen Votschafter in London zu freuen. Der Kaiser soll erklärt haben, daß er diesen ausgezeichneten Soldaten als Tribut der Achtung für das englisch-französische Bündniß, für das englische Volk und für die beiden Heere gewählt habe. Wenn der Herzog von Malakow wirklich in einem vorzüglichen Geiste zu uns kommt, so kann er mit Sicherheit auf einen herzlichen Empfang rechnen. England hat den Vertretern seines nächsten Nachbarn stets besondere Aufmerksamkeit bewiesen und ihnen gewissermaßen eine Art Vorrang unter dem diplomatischen Corps gewährt. Nicht nur ihr hoher Rang als Votschafter, sondern auch ihre Stellung als mündliches Organ der französischen Regierung ward als ein Anrecht auf besondere Achtung betrachtet. Auch in persönlicher Beziehung hat Marschall Bellissier Anspruch auf einen achtungsvollen Empfang. Er gehört in Bezug auf Würde und persönliches Ansehen zu den ersten Männern des Kaiserreichs. Er ist ein hervorragender General, welcher das französische Heer bei dem größten militärischen Unternehmen unserer Zeit befehligt hat. Seinen Ruhm und den Titel, welchen er trägt, gewann er in einem Feldzuge, in welchem die Heere Frankreichs und Englands Seite an Seite kämpften, und wenn der Kaiser der Franzosen dem Bündnisse zwischen den beiden Ländern eine Huldigung darbringen wollte, so konnte er keinen Votschafter wählen, der diesen Wunsch in den Augen Europas wirksamer repräsentirte. Obgleich die diplomatischen Pflichten der Vertreter der beiden Länder durch die geringe Entfernung der Hauptstädte und durch die Leichtigkeit, mit welcher die Regierungen unter sich communiciren, einigermaßen beschränkt sind, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß die Anwesenheit eines Mannes von Rang und Ansehen, der sich selbst ein Urtheil über die Volksstimmung und über die Stimmung der öffentlichen Meinung bilden kann, von dem größten Vortheile für Europa sein muß. Unsere National-Gewohnheiten, unsere Meetings und Feste mit den sie begleitenden Reden bieten dem Vertreter eines fremden Landes viele Gelegenheiten, die Bekanntschaft einer außerhalb des engen diplomatischen Kreises liegenden Welt zu machen und zu der Nation zu sprechen, bei deren Hofe er beglaubigt ist. Ein Votschafter, welchen sein Rang und Talent dazu berechtigen, daß er mit Gewicht im Namen seiner Landesleute spricht, kann durch ein populäres und freimüthiges Auftreten viel dazu beitragen, eine freundschaftliche Gesinnung zwischen mächtigen Nationen aufrecht zu erhalten. Wir heißen daher den Herzog von Malakow aufrichtig in England willkommen und hoffen, daß seine Mission von einem Wiederbesuche jenes herzlichen Einverständnisses begleitet werden wird, welches neuliche Ereignisse in Frage gestellt haben. Was auch immer für ein Unterschied in den Intentionen der beiden Länder obwalten mag, so haben sie doch Interessen, welche ihnen gebieten, daß sie auf gutem Fuße mit einander stehen, und wenn wir auch nicht so kühn sind, zu glauben, daß nicht von Zeit zu Zeit Veranlassungen auftauchen werden, welche eine gereizte Stimmung hervorrufen, so hegen wir doch die Ueberzeugung, daß die Anwesenheit eines Mannes von festem Charakter und verständigen Sinne als Votschafter in London eine Schutzwehr gegen den Abbruch freundschaftlicher Beziehungen sein wird. In dem neuen Votschafter den gebührenden Willkomm bieten, dürfen wir Herrn von Persigny nicht von hier scheiden lassen, ohne unsere Anerkennung der von ihm dem englisch-französischen Bündnisse geleisteten Dienste auszusprechen. Herr v. Persigny ist ein alter Freund des Kaisers; er war ihm schon vor dem Eintreten seiner wunderbaren Schicksalsfälle ergeben und wirkt, wie wir glauben, mit auffallendem Eifer in seinem Interesse. Allein er kannte auch England und wußte, welchen Werth die Freundschaft eines freien Volkes hat. Mehrere Jahre lang hat er Frankreich am englischen Hofe vertreten, und wir können nicht umhin, hervorzuheben, daß, während er die Interessen seines Souverains förderte, er niemals vergaß, was er der Nation schuldete, welche in einem großen Kriege und in schwierigen Unterhandlungen die Bundesgenossin Frankreichs gewesen war. Natürlich ist es nicht Sache des englischen Volkes, die officiellen Veränderungen zu discutiren, zu welchen sich die französische Regierung entschließt. Doch war Herr v. Persigny ein so offenkundiger Vertheidiger des englischen Bündnisses gegen andere sich angebildet geltend machende Einflüsse, daß es sich wohl ziemt, wenn wir unsere Anerkennung seiner Dienste aussprechen, und unsere Hoffnung, daß nichts, was sich neuerdings ereignet hat, das Wohlwollen schwächen möge, von dem er sich gegen England befehligt zeigt. Wohl dürfen wir uns in England dazu Glück wünschen, daß ein Staatsmann, der allgemein für einen uneigennütigen und eifrigen Verfechter der kaiserlichen Sache gilt, der Haupt-Anwalt einer englandfreundlichen Politik gewesen ist, und wir dürfen wohl mit gutem Fug den Schluß ziehen, daß in demselben Maße, in welchem Redlichkeit und Mäßigkeit in Paris die Oberhand gewinnen, die Wahrscheinlichkeit von Handlungen und Worten, welche geeignet sind, den Groll unserer Landesleute zu erregen, schwinden wird. Hoffentlich wird jetzt der Zwist, welcher die letzten beiden Monate hindurch bestanden hat, vorüber sein. Er ist für keine von beiden Parteien von Nutzen gewesen, und er hat ein bedauerliches bitteres Gefühl hervorgerufen. Marschall Bellissier wird zur rechten Zeit in England eintreffen, um zu sehen, wie englische Gesetze gegen Männer angewandt werden, die schwerer Vergehen gegen den Kaiser der Franzosen angeklagt sind. Er wird sehen, wie das Recht ohne Günst und Furcht gehandhabt wird, und er kann sich darauf verlassen, daß, wenn man sich in der geziemenden Weise an die britische Nation gewandt hätte, die jetzt zu entscheidenden Fragen schon längst bei irgend einer der Gelegenheiten, bei welchen dem französischen Manifeste zufolge, Uebelthäter ungestraft entwichen, gelöst worden wären. Der französische Votschafter kann versichert sein, daß alle von einer fremden Macht in einer

persönlichen Weise kundgegebenen billigen Wünsche von Seiten der englischen Nation Berücksichtigung finden werden, und daß ein solches gerades Verfahren weit wirksamer sein wird, als eine zweideutige Note oder drohende Rede.“

Wien, 28. März. Morgen findet die Generalversammlung der Actionäre der öst. Creditanstalt statt, und heute spricht sich Herr Mensch davon, und keines der hiesigen Journale spricht seine Hoffnungen oder Befürchtungen aus. Bloß die „Presse“ enthält zwei bezahlte „Eingekendet“, wovon in dem einen der H. Stummer und in dem Andern Herr Todesco als Verwaltungsräthe der Generalversammlung empfohlen werden. Wie ganz anders war es im vorigen Jahre bei der ersten Generalversammlung, schon Wochen lange vorher hörte man in den gesellschaftlichen Circeln, in den Gast- und Kaffehäusern von nichts Anderem als von dem „heißigen Tage“ sprechen, die Journale brachten spaltenlange Artikel und mehr als die Hälfte der Bewohner unserer Residenz waren in fieberhafter Erwartung. Die Ursache dieses Contrastes ist leicht erklärlich, die Spielucht hat seit vorigem Jahre bedeutend bei uns abgenommen, man hat traurige Erfahrungen gemacht, hat sein Opfer dem Börsenbögen gebracht und sich zurückgezogen. Das große Publikum ist nun heute nicht mehr wie im vorigen Jahre bei dem tonangebenden Papiere theilhaftig, und die eigentlichen Männer vom Fache, d. h. die Börsemänner kat exochen, wissen woran Sie sind und was die Generalversammlung für eine Dividende bringen wird, oder vielmehr nicht bringen wird. Dazu kommt noch der Reiz der Neuheit, der im vorigen vorhanden; man war neugierig, wie der Direktor seine maiden speech überbringen wird, so wie auch der Umstand, daß man wußte, es habe sich eine „äußerste Linke“ gebildet und man erwartete, daß diese Opposition der Direction und den Verwaltungsräthen manche harte Nuß zu knaden geben werde. Heuer sind jedoch all die Elemente nicht vorhanden und das Publikum ist ganz indifferent.

Ich habe in einem meiner letzten Briefe meine Bemerkungen zu einer Wiener Correspondenz des „Tagesboten aus Böhmen“ bezüglich des neuen Lottoanleihe gemacht. Dieser Tage war in dem „Wanderer“ ein Aufsatz ganz gleichen Inhalts wie in dem böhmischen Blatte, wo man auf den ersten Augenblick erkannte, daß beide Artikel aus einer und derselben Feder herrühren. Heute enthält nun die „Öst-Deutsche Post“ eine Erwiderung dieses Artikels von einem berühmten Juristen, wenn Sie nun diesen geistreich geschriebenen Artikel mit meiner früher in diesen Blättern ausgesprochenen Entgegnung vergleichen, so werden Sie finden, daß in beiden gleiche Ansichten entwickelt sind, und daß der Herr Correspondent und Leitartikelschreiber im „Tagesboten“ und „Wanderer“, der durch seine juristische Gelehrsamkeit zu imponiren glaubte, sich einfach blamirt hat.

Eine für Donnerstag veranstaltete und höchst unglücklich ausgefallene Akademie, veranlaßt uns einige Worte der Rüge über das unverzeihliche Gebahren mancher unserer Künstler und Künstlerinnen hier auszusprechen. Der unter Prof. Stoda's Protection stehende Ausschussverein für arme Mediciner veranlaßte nämlich für Donnerstag Mittag eine Akademie im Carltheater. Auf dem Programm figurirten die Namen A n s c h ü t z, Dr. S c h m i d t, Frau M a y e r - D u s t m a n n (Frä. Mayer unsere Primadonna hat vor Kurzem sich mit einem Herrn Dufmann verheiratet), H a i z i n g e r und G o s m a n n. Letztere übte namentlich ihre Anziehungskraft und die Plätze waren rasch vergeben. Da wurde zwei Tage zuvor Herr Anshütz krank und das Programm mußte geändert werden; Mittwoch Nachts 10 1/2 Uhr hatte Frä. Goshmann die G r i l l e nicht declamiren zu wollen, und schickte ein Briefchen an den zur Leitung der Akademie gewählten Ausschuss, worin sie ihren Willen zu erkennen gab, Morgen nicht mitwirken zu können, Ermüdung und Indisposition verhindern sie. Dem nicht genug, ließ Herr Donnerstag Mittag, als ein großer Theil des Publikums schon im Theater verammelt war, Frau Mayer und Herr Dr. Schmidt abgehen. Sie können nun denken, welche peinliche Verlegenheit da entstand, und wie armselig die Akademie, die von der Elite der Gesellschaft besucht war, ausfiel. — Ein solches Verfahren von Seite der Künstler und Künstlerinnen bleibt unverzeihlich. Es kann es ihnen Niemand verargen, wenn sie ihre Mitwirkung zu einer Wohlthätigkeitsakademie verweigern, man ist nicht geradezu verpflichtet wohlthätig zu sein und es ist Sache des Herzens, aber wenn man einmal das Wort gegeben, es wieder zu brechen und vollends erst eine halbe Stunde vor dem Beginn der Vorstellung abgehen zu lassen, bleibt unverantwortlich, und verräth jeden Mangel an Achtung für das Publikum. Wie ernstlich übrigens das Unwohlsein des Frä. Goshmann gewesen, können Sie daraus ersehen, daß sie am Abend desselben Tages in einer Akademie im Rärnthorther mitwirkte. — Es wäre im Interesse des Publikums wünschenswerth, wenn von maßgebender Seite dahin gewirkt würde, solche Willkürlichkeiten in der Zukunft abzuwehren.

Wir haben heute wieder einen strengen Wintertag mit starkem Schneegestöber, nachdem wir gestern und vorgestern warme Sommertage gehabt und der Thermometer bis 15 Grad über 0 gestiegen war.

L. T.—y. Temesvár, 28. März. Heute Vormittags 11 Uhr erfolgte die feierliche Grundsteinlegung des zu erbauen Allerhöchst genehmigten k. k. Dikasterial-Gebäudes. Zeitlich früh schon war der Wall, sowie das den Bauplatz umgebende Terrain, von einer Masse Schaulustiger besetzt. Der Eingang zu dem, mit einer großen Anzahl Fahnen und symbolischen Decorationen geschmückten Bauplatz bildete ein aus Latten, Reifig und Bauwerkzeugen errichteter Triumphbogen.

Schlag 11 Uhr erschien Se. Excellenz der Herr General-Gouverneur und Truppen-Commandant, FML. Graf Coronini, in Begleitung der h. Generalität, Stabs- und Oberoffiziere, so wie der k. k. Staatsbeamten, und wurde von der, am Bauplatz aufgestellten Musikkapelle des E. H. Josef Inf. Rgt., mit der Volkshymne empfangen. Nach celebrirtem Hochamte durch den hochwürdigsten Bischof v. Eszläghi, erfolgte unter den Klängen der Volkshymne und dem Donner der am Walle posirten Kanonen der feierliche Akt der Grundsteinlegung durch Se. Excellenz Herrn Landes-Gouverneur.

Das nun im Bau begriffene k. k. Dikasterial-Gebäude wird an der gegen den Siebenbürgerthor-Wall zu fallenden

abermals, und zwar von Sachverständigen des gebändigten Thier. dasselbe nicht nur von mit dem Pferde nie in selbe auch ohne Zaum lassen. Weder Trommels sehr scharfe Thiere sichtlich seinem Be. in Hund seinem Herrn, ein, daß die Mitglieder werde, anfänglich an eine Versuche mit mehreren als unbrauchbar be. ausgefallen.

getheilten interessanten „Moniteur del' Arme“, der Union, namentlich der Jäger sich zur Zähl- und auf animalischen bedienen. Sie bedecken ihren Athem durch die ringen, indem sie sanft hier unruhig und sucht der wird es ruhig und at in wenigen Minuten bis zum vollständigen unde aus. Begünstigt jeder Störung, daher Behandlung zu untere einzuschließen; auch ablasen einzelne Worte Stimme des Vertriebenen, welches infolge dieser gut gewohnter Hund Kary's auf ähnlichen Folge lehren; denn öffentliches Eigenthum

welche sich seit einigen ages bewegten, und die h gerufen hatte — war Artikel letzter Tage eine se Woche auch in Pro-

efahrenen Wochenmarkt, a: Weizen bezahlten ften Brennerei-Inhaber : Kukuruz war we- Woche eine Preisersch- eren Kaufe zur Speku- leichten ung. Weizen á

diese Woche nicht sehr 23 kr. sammt Raß für hat. zu regen an, zwei Par- wurden diese Woche á berronnen, zur Speku-

t, und sind auch Schiffe reitungsmitteilung daß sich der er so lange gestürzte Gist- ten Schwaden mehr anrichten fö-

en Stimmens fanden sich Eigner rungen etwas zu ermäßigen, bot- zungen abgegeben wurden, wä- chen nominell unverändert bleibt.

urden heute ca. 500 Ztr. April- anskommen ist.

tere in Wien

1858.

Freitag	Samstag
81 3/16	81
84 1/16	83 15/16
129 1/16	129
107 1/2	107 1/2
79 1/2	79 1/2
977	977 1/2
247 1/2	247 1/2
1879 3/4	—
201 3/4	201
200	—
548 1/2	546 1/2
106	106
105 1/4	105 1/4
77 1/2	77 1/2
10.17	10.17
123 3/4	123 3/4
7 1/2	7 1/2

März, 1858.

loco Bieselburg 89 pfd. s 88 1/2 pfd. 7 fl. 30 kr. 7 fl. 30 kr. Korn 100 d. 5 fl. 37 1/2 kr. Hafer

S. Goldscheider.

eine Beilage.

Hauptfronte eine Länge von 58 Klafter erhalten und 3 Stockwerke hoch sein.

Die nach dessen Vollendung im selben aufzunehmenden Aemter sind: das Oberlandesgericht und die Staatsanwaltschaft, die Finanz-Landes-Direktion, das Lotto-Amt, die Landes-Hauptkasse, das Kreis- und Bezirksamt, die Staatsbuchhaltung, die Polizei-Direktion, die Landes-Baudirection und das Katastral-Wappen-Archiv. Außerdem noch viele Natural-Wohnungen für die k. k. Beamten.

Durch Aufnahme dieser, bisher größtentheils in Privat-Gebäuden unterbrachten Aemter in das genannte Districtal-Gebäude, wird nicht allein dem hohen Aemter ein bedeutendes Ersparnis an Zinskosten erwachsen, auch das Allgemeine wird die nützliche Einwirkung dieses Baues, durch die weniger hohen Miethzinse fühlen, da hiedurch alle bisher zu Amtskontaktilitäten verwendeten Privatgebäude dem Publikum übergeben werden können. Der Unternehmer des Baues ist Herr Baummeister Rauber aus Pest, welcher unter allen sich um den Bau beworbene Concurrenten, die günstigsten Bedingungen, und den bedeutendsten Procenten-Nachlaß gestellt hat. Das Gebäude muß binnen 3 Jahren vollendet, und seinem beabsichtigten Zwecke übergeben sein.

Sonnabend den 27. d. M. war letzte Oper, und gleichzeitig letzte Gastrolle des Herrn Franz Steger. Das Repertoire des Abends brachte uns folgende Piecen: zweiten Act aus „Die Stimme von Portici“, zweiten Act aus „Troubadour“ (Acuzena Fr. Hofbauer), vierten Act aus „Hugenotten“, Krönungsscene aus dem „Propheten“, (Fides Fr. Hofbauer), endlich ein von Hrn. Franz Erkel componirtes, und vom Hrn. Beneficentianer Steger gesungenes ungarisches Lied „Auf der Haide“. Sämmtliche Piecen des Abends erfreuten sich eines stürmischen Beifalles des höchst zahlreich versammelten Auditoriums, und Herr Steger, wie auch Fr. Hofbauer wurden mit der Aufnahme ihres für unser Theaterpublikum so genußreichen Gastspieles gewiß zufriedengegestellt sein.

Was die Sehenswürdigkeiten unseres Domplatzes anbelangt, so hat das hier überwinterte Kriegsschiff „Neptun“ vor einigen Tagen die Anker gelichtet, und ist unter Segel gegangen. Als Ersatz dafür blieb uns die bereits einmal erwähnte, wohlbedeckte Phänomene.

Der von Bukarest hier erwartete Herr Carré beginnt Montag den 5. April seine Productionen, und verspricht in seiner vorläufigen Annonce alles mögliche Neue und Sehenswerthe zu bieten.

Rusland.

Paris, 24. März. Da nun das Räthsel gelöst ist und der Herzog von Malakow als Gesandter nach England geht, lösen sich auch die Zungen, und man erfährt Näheres über die Vorgänge, welche den Rücktritt Persigny's veranlaßt haben. Ich habe Ihnen schon gesagt, daß der Graf keineswegs mit der Note des Grafen Walewski einverstanden gewesen; aber die Sache hat noch eine andere Seite, die sich erst später aufgedeckt hat. Nach Verwerfung der Palmerston'schen Bill war der Graf der Meinung, daß man nun um jeden Preis die Wiedereinbringung und Annahme dieser Bill durchsetzen müsse und auch nicht vor einem Casus belli zurückschrecken dürfe. Er wollte auch nur unter der Bedingung auf seinen Posten zurückkehren, wenn ihm der Casus belli mitgegeben würde. Man stimmte ihm bei, wollte sich aber nicht dazu entschließen, ihm die verlangte Erklärung zu geben, sondern versprach, ihm dieselbe sofort nachzuschicken. Graf Persigny reiste in dieser Erwartung nach London zurück und richtete seine Haltung danach ein. Indessen war Lord Comley hier thätig, und zwei Tage nach der Ankunft Persigny's in London machte Lord Malmesbury dem Grafen Persigny einen Besuch und kündigte ihm an, daß alle Mißverständnisse glücklich beseitigt worden seien. Um so besser, erwiderte Graf Persigny, Lord

Derby willigt also ein, die Bill einzubringen. Das nicht, entgegen der englische Minister; aber ich erhalte so eben Depeschen von Lord Comley, welcher mir anzeigt, daß die französische Regierung auf die Bill verzichte. Sie werden Ihre Depeschen heute Abends bekommen. Ich wollte Ihnen das anzeigen und mir und Ihnen Glück wünschen zu dieser erfreulichen Beseitigung aller Schwierigkeiten. Graf Persigny schickte sogleich seine Entlassung hierher, und diese wurde angenommen. Mein Gewährsmann behauptet, dieser Staatsmann sei von der Nothwendigkeit eines Krieges gegen England (der früher oder später stattfinden soll) überzeugt. Wir sind also noch weit von der schönen Eintracht, welche die beiden Regierungen einige Jahre hindurch verband.

Paris, 26. März. Dem Vernehmen nach wird Marschall Pelissier erst nach London gehen, wenn Graf Persigny sich amtlich von der Königin Victoria verabschiedet hat.

Dem „Nord“ wird von hier geschrieben, daß Marschall Pelissier in London mit einer zahlreichen und glänzenden Bedienung aufreiste werde. Zu seiner Dotation von 100,000 Frs. jährlich kommt sein Marschalls-, Senator-, Ehrenlegionär- und Gefandten-Gehalt, so daß er jährlich mindestens 400,000 Frs. zu verzehren hat. Da Pelissier Junggesell ist, so wird die Baronin Malaret, Ehrendame der Kaiserin und Gemahlin des ersten Gesandtschafts-Secretärs, die Honneurs des Gesandtschafts-Salons machen.

Vor einigen Tagen fanden in Paris neun Gerichts-Verhandlungen gegen Personen statt, welche aufrührerisches Geschrei gemacht und die Person des Kaisers beleidigt hatten. In acht Fällen wurden die Angeklagten, welche meistens Arbeiter, einer Buchhalter und einer Commis, sind, zu 14 Tagen bis 6 Monaten Gefängniß und einer Geldstrafe von 16 bis 50 Fr. verurtheilt. Der neunte Fall betraf eine Frau von 50 Jahren, deren Geistesfähigkeiten zweifelhaft waren, weshalb ein Arzt beauftragt wurde, ihren Zustand zu untersuchen, und die Verhandlung auf acht Tage verschoben wurde. — In Chateau-Chinon wurde in Anwendung des Sicherheits-Gesetzes vom 27. Febr. 1858 ein gewisser Desvigne wegen aufrührerischer Reden zu 1 Jahr Gefängniß und 1000 Fr. Geldbuße verurtheilt.

Der Marschall Baraguay d'Hilliers ist vorgestern in Tours, dem Hauptort seines Ober-Commando's, angekommen und hat folgenden Tagesbefehl erlassen:

Soldaten! Der Kaiser hat mich zum Ober-Commandanten der Divisionen ernannt. Meine Mission ist, über Eure Instruction, Euer Wohlverhalten zu wachen und den Frieden und die Ruhe in diesen Regionen zu erhalten, die unsere letzten Siege in der Armee und der Nordsee so glücklich befestigt haben. Ihr habt Angehörige des Feindes nicht nachgegeben, ich rechne auch auf Euch, um die Anarchisten zu vernichten, wenn sie es jemals wagen sollten, sich gegen die Regierung des Kaisers oder die Erblichkeit des kaiserlichen Prinzen zu erheben. Wir können nur Euren und den nützlichsten Gedanken, den Euren und den nützlichsten Auf haben: Es lebe Frankreich! Es lebe der Kaiser!

Der Marschall, Ober-Commandant der Divisionen, Baraguay d'Hilliers.

Nach der Patrie finden in Paris die drei Ersatzwahlen für Cavaignac, Goudchaux und Carnot am 18. und 19. April Statt. — Jules Favre tritt in Paris als Candidat der Opposition auf. — Gestern Abends war der erste Empfang beim General Espinasse, Minister des Innern. Fast alle hohen Hofbeamten, viele Generale und eine große Anzahl von Damen waren anwesend. Gestern war auch Empfang beim Grafen Walewski. Feruz Khan war unter den Anwesenden und versicherte, daß der 15. April ganz bestimmt der Tag sei, an dem er sich in Marseille einschiffen werde.

Paris, 27. Der heutige Moniteur enthält eine Note, worin die Nachrichten, welche auswärtige Blätter fast täglich über angebliche Veränderungen in dem Personal der Minister und höchsten Staats-Beamten brachten, für durchaus unbegründet erklärt werden.

Zwei Berichten aus Kanton vom 14. Februar waren der von den Bevollmächtigten Englands und Frankreichs mit der provisorischen Regierung der Stadt betraute Pellywey und der Tartaren-General, unter der Auflage einer Verschönerung

verhaftet worden. Jch ward am 14. Februar nach Kalkutta abgeführt. Den Grund dazu erblickt man in derselben Ursache. Die verbündeten Geschwader sollten nach Peking absegeln.

London, 27. März. In der gestrigen Unterhaus-Zeitung brachte Disraeli die neue indische Bill ein. Derselben zufolge sollen an Stelle der ostindischen Compagnie ein Minister, ein Vice-Präsident und achtzehn Räte treten. Keiner der letztern werden von der Krone ernannt und vier von den Besitzern indischer Fonds, so wie die übrigen fünf von den zu den Parlements-wahlen berechtigten Wählern von London, Liverpool, Manchester, Glasgow und Belfast erwählt. Diese Räte besitzen kein Veto. Sie müssen Männer sein, die Indien kennen. Ihre Amts-Dauer beträgt sechs Jahre. Nach Ablauf dieser Zeit sind sie von Neuem wählbar. Ihr Gehalt beträgt 1000 £; sie dürfen in keinem der beiden Häuser des Parlaments sitzen. Die Räte der ostindischen Compagnie zuzehende Stellenvergebungs-Recht geht auf diese neue Rathskammer über. Die Bill enthält ferner einen Artikel, laut dessen eine Commission ernannt werden soll zur Untersuchung des Standes der indischen Finanzen. Die meisten der Parlamentsmitglieder, welche das Wort ergrieffen, behielten sich ihr Urtheil bis auf später vor. Lord Palmerston erklärte sich mit Einbringung der Bill einverstanden. Hieran vertagte sich das Haus für die Oster-Ferien.

Die heutige Times meldet verschiedene Veränderungen, die Lord Malmesbury in Bezug auf die Befugung diplomatischer Posten vorgenommen hat. Lord Augustus Loftus wird von Berlin, wo er bisher Gesandtschafts-Secretär war, nach Wien, Sir A. Crampton, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister am Hofe von Hannover, nach Petersburg, Buchanan, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister in Kopenhagen, nach Madrid, und Henry Elliot, Legations-Secretär in Wien, nach Kopenhagen als Nachfolger Buchanan's versetzt. Der bisherige Gesandtschafts-Secretär in Paris, Herr Howard, übernimmt den Gesandtschafts-Posten in Florenz, und sein Nachfolger am Hofe des Kaisers der Franzosen wird Lord Chelmsford.

Brüssel, 24. März. Der Graf von Klandern, zweiter Sohn des Königs, hat heute sein 21. Jahr und damit seine Volljährigkeit erreicht. Sie wissen, daß die Kammer schon im Jahre 1856 dem Prinzen eine Jahres-Apanage von 150,000 Franken bewilligt haben. — Der heutige Moniteur bringt einige von der französischen Regierung in Bezug auf Belgien verfaßte Verfügungen der Paß-Ordnung zur Reise nach Frankreich zur öffentlichen Kenntniß. — Herr Louis Labarre, der zu dreizehnmaligem Gefängniß verurtheilte Redacteur des Journal Le Drapeau, hatte sich, wie Ihnen seiner Zeit gemeldet wurde, als Gefangener gestellt, um sein Cassations-Gesuch geltend machen zu können, zugleich aber auf seine provisorische Freilassung gegen Caution angetragen. In der ersten Instanz ward ihm Letzteres bewilligt; der königliche Procurator legte jedoch Berufung gegen diese Begünstigung ein, welche denn auch gestern vom Appellhofe für nichtig erklärt worden ist. — In Folgendem einige interessante Details über die Verbreitung der belgischen Journale. Die belgische Tagespresse, welche im Jahre 1830 aus 34 Journalen (darunter vier vlaemische) mit einer Abonnenten-Zahl von 8—9000 bestand, hat seitdem, namentlich in Folge der Abschaffung des Zeitungs-Steuer, einen solchen Aufschwung genommen, daß heutzutage in Belgien nicht weniger als 262 periodisch erscheinende Blätter (Revuen mit eingegriffen) herauskommen. Die Zahl der Abonnenten schwankt zwischen 60 und 70,000. Die Anzahl der in vlaemischer Sprache erscheinenden Blätter ist auf 38 gestiegen, von denen drei täglich und etwa zwölf mehrmals wöchentlich ausgegeben werden.

Einiges zur Beleuchtung einer Entgegnung.

(Schluß.)

Sorgsame Beobachter der Zeit machten die Bemerkung, daß durch die großen Geldvereine, wie auch ihr Name heiße, die

Fenilleton.

Therese.

Erinnerungen an Deutschland.

Nach dem Französischen des Amadée Achard.

(Fortsetzung.)

— Von diesem Augenblicke hörte man auf mit mir von Rudolf zu sprechen, sagte Therese, und von dieser Zeit an leide ich an diesem Kopfweh, welches mich fast nicht mehr verläßt. Sie sind angekommen, und doch bin ich nicht genesen.

Sie verließ Gerard, und lief dem Hause zu, woher sie einen Augenblick später mit einem Medaillon an einem blauen Bande zurückkehrte.

— Da, nehmen Sie es, sagte sie. Ich habe nicht mehr daselbe Lächeln, aber mein Herz ist unverändert.

Sie schlang Gerard das Band um den Hals, welcher sich bei seinem Anblick der Thränen nicht erwehren konnte, und führte ihn dann sanft in den Salon, wo Frau v. Tübner, eingehüllt in einen Armstuhl, saß und las.

Von der Aufregung, welche Therese eine Stunde früher gezeigt hatte, blieb ihr nichts, wie eine gewisse Blässe. Sie setzte sich an das Instrument, spielte erst langsam, dann mit Feuer, und fing an Schuberts „Margarethe am Spinnrad“ mit einem solchen Ausdruck zu singen, daß Gerard glaubte sie zum ersten Male zu hören. Frau v. Tübner, die selbst erstauert war über diesen Ausdruck, ließ das Buch auf den Schooß fallen.

— Ich glaube, sagte sie, sich zu Gerards Ohr neigend, die Vernunft kehrt zu ihr zurück.

— Ach, erwiderte Gerard ganz leise, ich glaube ihre Seele verläßt sie.

Es ist schwer zu sagen, was Gerard gethan haben würde, wenn er nicht nach einigen Tagen von dem Freunde, welchem er einige Tage nach seiner Ankunft in D. geschrieben hatte, einen Brief erhalten hätte. Dieser Brief zeigte ihm an, daß ein Geschäft, in dem Gerard fast sein ganzes Vermögen gesteckt hatte, in großer Gefahr schwebte; wenn er deshalb nicht Alles verlieren wollte, müsse er sich beeilen, auf der Stelle nach Paris zurückzukehren. Diese Nachricht entschied die Unentschlossenheit Gerards, wie ein Gewicht plötzlich die Waage sinken macht. Therese war von seiner Abreise benachrichtigt. Uebrigens erlaubte ihm auch nicht der Ruin, von welchem er bedroht war, wenn er jemals damals daran gedacht hatte, um die Hand einer so reichen Erbin zu werben, wie das träumerische Mädchen es war. Und konnte er nach Allem den Irrthum, worin der Irrsinn ihr

Herz versenkt hatte, mißbrauchen, und sie in Rudolf's Namen zu heirathen! Gerard begab sich nach dem Garten, fest entschlossen, diesmal Therese zu sagen, daß er den andern Morgen abreisen würde.

In seiner Eile hatte er, wie ein Mann der einen schnellen Entschluß faßt, und fürchtet zu schwanken, die Stunde vergessen, und kam zu Therese, als sie noch in ihrem lethargischen Schlafe versenkt lag. Seine Anwesenheit erweckte sie plötzlich. Sie erhob sich schnell und fiel in seine Arme.

— Ach! sagte sie, ich wußte wohl, daß sie fortreisen mußten, aber ich glaubte nicht, daß es so bald sein würde.

Gerard führte sie zu einem Armstuhl, wo sie mehrere Minuten schweigend, und ihren Kopf auf die Schultern des jungen Mannes gestützt, verharrte. Er fühlte das Pulsiren ihres Herzens, welches heftig schlug.

— So leben Sie denn wohl! sagte sie endlich, leben Sie wohl!

— Aber ich werde wiederkommen, beeilte er sich zu erwidern, ich werde bald wiederkommen.

Therese schüttelte den Kopf und sah ihn gerade an.

— Sie, niemals! sagte sie mit Kraft.

— Aber weshalb! Glauben Sie, daß ich Sie vergessen könnte?

— Ich weiß nicht, ob Sie mich vergessen werden, aber gewiß ist, daß Sie nicht wiederkommen.

Sie ließ ihren Kopf auf ihre Brust sinken, und die Hände auf den Schooß gestützt, blieb sie einige Zeit in tiefer Niedergeschlagenheit versunken.

Gerard fragte sich einen Augenblick, ob es nicht besser wäre, auf Paris zu verzichten, und sein Leben diesem reizenden Mädchen zu weihen, er könnte sie an einen einsamen Ort führen, und wenn es seiner Liebe und Ergebung gelingen wäre, ihr die Vernunft zurückzugeben, dann könnte er sie heirathen, aber wenn sie ihn liebte, liebte sie dann nicht einen Andern in ihm?

— Wenigstens, sagte Therese, ihn näher zu sich ziehend, lieben Sie mich immer. Das wird Ihnen keine große Mühe machen, und mir sehr wohl thun.

Sie nahm eine Scheere, und schnitt die blauen Bänder von ihrem Kleide.

— Wenn Sie fort sind, soll mich Niemand mehr in diesem Schmutz sehen, ich glaube ich bin Witwe.

Frau v. Tübner verließ das Zimmer, um Therese nicht zu zeigen, daß sie weine.

— Aber sagte Gerard, Sie sprechen, als sollten wir uns niemals wiedersehen! wenn ich aber doch wiederkäme, was würden Sie sagen?

— D! erwiderte sie fast heiter, dann würden Sie mich in meinem weißen Kleide mit den blauen Bändern wiedersehen. Ich verspreche es Ihnen.

Endlich mußte man sich trennen. Gerard fürchtete sich vor

diesem Augenblicke. Therese zeigte sich standhafter, wie er erwartet hatte, nur wurde sie todtbleich.

Als er an der Gartenthüre war, drückte Therese ihn so leidenschaftlich an ihr Herz, daß Gerard ganz bestürzt wurde.

— Vor Allem, sagte sie ihm leise ins Ohr, verlieren Sie das Bild nicht! Leben Sie wohl! fügte sie hinzu.

Sie löste ihre Arme, stieß die Thüre zurück, und ging wieder in den Garten. Gerard beugte sich über das Gitter, und sah das weiße Kleid Therese's in der Ferne unter den Bäumen verschwinden. Einen Augenblick später sah er sie nicht mehr. Er eilte fort, ohne hinter sich zu schauen.

Nach einigen Tagen war Gerard nach Paris zurückgekehrt, und der Strudel des Lebens erfaßte ihn aufs Neue. Geschäftsforgen nahmen zuerst einen Theil seiner Zeit in Anspruch, dann mußte er seine Freunde wieder aufsuchen, und die gelöstten Verbindungen wieder aufknüpfen; endlich zog ihn der gewohnte Strom wieder mit sich fort, und der Gedanke nach D. zurückzukehren, kam ihm beinahe nicht mehr in den Sinn. Nicht daß er Therese vergessen hätte, aber dieselben Gründe, die ihn veranlaßt hatten, sie zu verlassen, stellten sich nun immer wieder seinem Geiste vor.

Während der ersten Wochen empfand er immer wieder gegen sieben oder acht Uhr eine gewisse Traurigkeit, die ihn im Geiste nach D. zurückführte. Das war die Stunde, wo er gewöhnlich nach dem Garten ging, und Therese ihm entgegen lief; die Zugluft ihres Laufs bewegte die blauen Bänder ihres Gewandes, und sie lächelte. Dann pflegte er oft das Medaillon aus ihrem Etui zu nehmen, und es zu betrachten, zuweilen küßte er es selbst, wie ein Liebhaber von zwanzig Jahren. Wenn einer seiner Freunde ihn in solchen Augenblicken überrascht hätte, so würde Gerard nicht gewußt haben, wo er sich verbergen sollte. Nach einer gewissen Zeit schwächte sich aber dieser Gedanke, und kaum waren drei Monate verfloßen, als er fast gänzlich verwich. Gerard war in Paris, und erlag seinem Einfluß.

— Arme Therese! sagte er zuweilen, wenn er des Abends, eine Cigarre rauchend, auf den Boulevards ging. Ein Freund begegnete ihm, und Therese war vergessen.

Zu dieser Zeit war Gerard, aus Müßiggang, und vielleicht auch aus Nachahmung, mit einer jungen Person in Verbindung getreten, die dem Balletkorps der Oper angehörte. Fräulein Clotilde — das war ihr Name — hatte bei Gerard großes und kleines Entree, und machte sehr freien Gebrauch davon. Eines Tages, als sie überall umherstüberte, wie eine junge Kage, fiel ihr ein Etui von Maroquin in die Hand, das ein Portrait umschloß. Gerard wollte, daß sie dieses Portrait, welches das von Therese war, wieder in den Auszug legen sollte, wo Fräulein Clotilde es entdeckt hatte, sie wollte nicht darein willigen, und in Folge dessen entstand ein Streit, in welchem Fräulein Clotilde, in einer Aufwallung des Zornes,

Eingelieft
heit gel
Dwidert
machten
schaft a
Wenn d
es Gru
dels un
ter zur
blica d
beitrage
beobacht
oder ang
dung re
Sieg o
hietle.
die Par
letzten
das D
der Com
sic den
rieprude
überging
deren S
„Coupo
unbedin
dessen
als No
muß ve
stüht, u
bindung
gatorifa
byloni
und No
Schauy
im „Che
Gesetze
papier“
hes die
wir vor
renden
ten spr
gelegte
Accepta
deffante
über 2
tungen
lichen i
Meisten
Bezieh
unter d
enthalten
aufzähl
zählter
Möge
Namen
recht e
Prance
ihm de
Wechse
wird b
Gömm
sagen
hin, u
eigen
Etui
vor den
tur zu
Essenbe
aber da
nur we
dieses
zeigte
sie, oh
sein
Schleu
Gerard
darin
Sie
eilen
sollt
wied
zer
ihm
Portre
mit fe
derseho
Hände
land
tödtet.
Brief
heit z
bald e
Als e
gen ei
Porte
trieb
den
Sie
den
rufes
zer
um sie
des

bruar nach Kalfutta
in derselben Ursache
hing abgelehnt.

Unterhändler-Zugung
Derelben zufolge
ein Minister, ein
Neum der letztern
den Besizern indi-
den zu den Parla-
London, Liverpool, Man-
Räthe besitzen kein
kennen. Ihre Amts-
Zeit sind sie von
1870: sie dürfen in
gen. Das bisher der
nachungs-Recht geht
Bill enthält ferner
ernannt werden
sich Finanzen. Die
das Wort ergriffen,
er. Vord Palmerston
überstanden. Hierauf

Veränderungen, die
ung diplomatischer
dies wird von Ver-
bar, nach Wien, Sir
und berollmächtigter
etersburg, Buchanan,
ter Minister in Ro-
Legations-Secretär
Buchanan's verfert.
aris, Herr Howard,
rens, und sein Nach-
wird Lord Chelsea.
in Klandern, zweiter
und damit seine Voll-
mehren schon im Jahre
von 150,000 Franken
bringt einige von der
ten verfertigte Verfahr-
Frankreich zur öffent-
er zu dreizehnmonat-
Journal de France,
wurde, als Gesand-
tend machen zu kön-
ceitfassung gegen Can-
ward ihm Legation
doch Berufung gegen
stern vom Appellhofe
em einige interessante
Journal. Die bel-
aus 34 Journalen
monenten-Zahl von
in Folge der Abhaf-
Aufschwung gewon-
er als 262 periodisch
affen) herauskommen.
den 60 und 70,000.
cheinenden Blätter ist
nd etwa zwölf mehr-

Entgegnung.

den die Bemerkung,
Ihr Name heiße, die

hafter, wie er erwart-

drückte Therese ihn
Gerard ganz bestürzt

Chr, verlieren Sie
hinzu.

zurück, und ging wie-
das Gitter, und sah
ter den Bäumen ver-
nicht mehr. Er eilte

Paris zurückgekehrt,
wies Neue. Geschäfts-
eit in Anspruch, dann
und die gelösten Ver-
der gewohnte Strom
N. zurückzuführen,
Nicht daß er Therese
ihn veranlaßt hatten,
wieder seinem Geiste

er immer wieder ge-
traulichkeit, die ihn im
e Stunde, wo er ge-
te ihm entgegen lief;
in Wäuder ihres Ge-
er oft das Medaillon
achten, zweiten küste
Jahren. Wenn einer
überrascht hätte, so
sich verbergen sollte,
aber dieser Eindruck,
als er fast gänzlich
und erlag seinem

wenn er des Abends,
es ging. Ein Freund

Zufügung, und viel-
gen Person in Ver-
der Oper angehörte.
— hatte bei Gerard
sehr freien Gebrauch
überhörte, wie eine
in die Hand, das
sie dieses Portrait,
in den Auszug legen
atte, sie wollte nicht
stund ein Treit, in
wallung des Zornes,

Einzelwirtschaft überflutet und um ihre freie Bewegungsfähig-
keit gebracht wird. „Die mathematischen Kräfte der Actie und
Dividende“, sagt Kunze, „drängen sich an die Stelle der freige-
machtten Lebenspotenzen, die mechanisch gestaltete Kollektivwirth-
schaft an die Stelle lebendig verbundener Einzelwirtschaften etc.“
Wenn dies denn so ist — und wir zweifeln nicht daran, so ist
es Grund genug, um über die künftige Stellung unseres Han-
dels und der Industrie ernstlich nachzudenken, und unsere Wäch-
ter zur Wachsamkeit aufzufordern: Videant consules ne respu-
blica detrimentum capeat.

Es dürfte zur richtigeren Würdigung dieser Erscheinung
beitragen, wenn man die riesenhaften Anstrengungen der Juristen
beobachtet, die durch die Größe des Aktienstromes aufgeschreckt
oder angeregt, nach beiden Seiten wie im Momente der Entschwei-
dung rastlos thätig sind, als wenn der nächste Moment schon den
Sieg oder Untergang des beliebten Dogma in seinen Falten
hielte. — Mit diesem Gesichte, schweigend und zürnend, auf
die Pandekten gelehnt, sitzt der gelehrte Romanist, über den
letzten Versuch brütend, die Gelehrsamkeit von Jahrhunderten,
das Dogma aller Rechtsbegriffe gegen den ungehörigen Angriff
der Commercialisten zu vertheidigen, Recht und Gerechtigkeit wie
sie den unlösbar richtigen Sätzen der gekläerten römischen Ju-
risprudenz innewohnen, und in unsere civilistische Gesetzgebung
übergangen, vor der Vernichtung zu retten, während auf der an-
deren Seite der Commercialist die ersten Errungenschaften: den
„Coupon“ und das „blanco Giro“ frohlockend betrachtet, die
unbedingte Verbindlichkeit des Papiers von den Personen, und
dessen Befreiung von allen wahren oder fingirten Hemmnissen
als Nothwendigkeit des Verkehrs fordert. „Der Werthbestand
muss vergrößert, das Geld in seinen Verkehrsfunktionen unter-
stützt, vervielfältigt werden“, ist sein gebietender Satz, die Ver-
bindung aller Sachwerthe, die Circulationsbefähigung aller obli-
gatorischen Leistungen sind seine Mittel. Der vermoderte ha-
bylonische Talmud wird durchgewählt, Mori Szarev Kabi Meier
und Kabi Ascher erscheinen nach vielen Jahrhunderten auf dem
Schauplatze dieses bedeutungsvollen Kampfes und der „Mamre“
im „Chofchen Hamischpat“ erlangt eine Bedeutung in der heutigen
Gesetzgebung. — Wenn irgend etwas so ist es das „Inhaber-
papier“ vulgo: Schuldchein auf den Ueberbringer lautend, wel-
ches die commercialistische Literatur in Bewegung setzt, und als
wir von der „Actie“ und dem „Wechsel“, als den monopolisire-
nden Mächten, von dem Höhepunkte commercialer Wissenschaften
sprachen, sind unserer Gedankenfolge andere Dinge zu Grunde
gelegen, als allenfalls die Nothwendigkeit der Unterschrift des
Acceptanten, und die Regresspflicht des Ausstellers und der In-
dossantent.

Die Tagespresse ist nicht geeignet, ausführliche Belehrung
über Theorien der Wissenschaft zu geben, sie kann bloß Andeu-
tungen bieten, das Uebrige hole man von dort, wo zur ausführ-
lichen und gründlichen Belehrung für Jung und Alt die großen
Meister den Schatz ihres Wissens niederlegten, und in dieser
Beziehung müssen wir dem Herrn Gegner noch bemerken, daß
unter den Werken, die wir meinen und meinen, jene gar nicht
enthalten sind, welche er im stolzen Anfluge siegestrunken uns
anzählte; wir sind unbescheiden genug, viel mehr als die aufge-
zählten, allenfalls sehr brauchbaren Schulbücher zu verlangen.
Wäge sich unser Herr Gegner geeigneten Orts über die
Namen der größten Schriftsteller über Wechsel- und Handels-
recht erkundigen, und man wird ihm Savary, Wasse, Troplong,
Frauer, Einert, Mittermeyer, Liebe u. s. f. nennen, man wird
ihm das durch Tauchnitz und Siebenhaar redigirte „Archiv für
Wechsel- und Handelsrecht“ zeigen, aber von seinen Schriftstellern
wird bei der Benennung der Größen die Kunde schweigen. Man
wird in Bezug der Inhaberpapiere außer den Benannten: v.
Gömmel, Souhay, Unger, Kunze u. s. f. vorstellen, und wir
sagen es offen, daß es diese Herren sind, auf deren Auctorität
hin, wir unserem Gegner die Erfahrung aussprechen: wie er
eigentlich nicht wußte — daß er nichts weiß.

Es wird uns auch vorgeworfen, unser Beispiel mit dem

Stui sammt Portrait in die Flamme schleuderte. Gerard kniete
vor dem Herde nieder, und entfernte die Glut, um das Minia-
tur zu retten, wenn noch Zeit dazu wäre. Er fand die kleine
Eisenbeimplatte ein wenig beschädigt von der Hitze des Feuers,
aber das Bildniß Theresens war, außer einigen kleinen Flecken,
nur wenig berührt. Gerard drückte mit leidenschaftlicher Geberde
dieses Bildniß an seine Lippen, dann sich zur Tänzerin wendend,
zeigte er ihr mit einem so schrecklichen Gesichte die Thüre, daß
sie, ohne zu antworten, ging.

Alle Erinnerungen an D. waren mit einer Heftigkeit auf
sein Herz eingeführt, wie das Wasser eines Bades aus der
Schleuse hervorströmte. Zwei Tage nach dieser Scene erhielt
Gerard einen Brief von D. Er öffnete ihn erschreckt, und fand
darin folgende Worte:

Therese ihrem Freunde Rudolf!

Ich bin sehr krank, und ich glaube ich werde sterben. Wenn
Sie sich derjenigen erinnern, die Sie so sehr geliebt hat, so
eilen Sie; es würde mich sehr betrüben, wenn ich gehen
sollte, ohne Sie unarmt zu haben. Wenn ich sterbe, ohne Sie
wiederzusehen, so wird mein Herz Ihnen seinen letzten Seuf-
zer schicken.“

Gerard schwindelte es vor den Augen. Alles was Therese
ihm gesagt hatte, über den geheimnißvollen Einfluß, den das
Portrait auf ihr Leben ausübte würde, grub sich wieder, wie
mit feurigen Buchstaben seinem Geiste ein.

— Ich werde sie nicht wiedersehen, ich werde sie nicht wie-
dersehen! wiederholte er immer wieder, den Brief in seinen
Händen umkehrend.

Noch denselben Abend reiste er, halb närrisch, nach Deutsch-
land ab. Wenn er Clotilde begegnet wäre, so hätte er sie ge-
tödtet.

In einer Art wahnsinniger Verwirrung, in die ihn dieser
Brief versetzt hatte, schrieb er diesem Mädchen die schwere Krank-
heit zu, die Theresens Leben in so große Gefahr brachte. So-
bald er in D. angekommen war, eilte er nach dem kleinen Garten.
Als er bei der Jesuitenkirche vorbeikam, hörte er das Anschla-
gen einer Glocke; er erbehte vom Wibel bis zur Zehe.

— Ach mein Gott! sagte er, Therese ist todt!

Er beehrte seinen Lauf, und erreichte endlich die grüne
Pforte, die er so oft mit freudigen Herzen überschritten hatte, er
stieß sie auf, der Garten war verödet. Er durchschritt ihn fliegen-
den Schrittes, und trat in das Haus ein.

— Ach, mein Herr! sagte ihm ein alter Diener, gehen
Sie schnell hinauf.

Gerard stieg so hastig die Treppe hinauf wie seine zittern-
den Füße ihn tragen wollten; er verstand den Sinn dieses Aus-
rufes nicht recht. War er nur gekommen, um den letzten Seuf-
zer Theresens in Empfang zu nehmen, oder erwartete man ihn,
um sie zu retten.

Als er in das Zimmer Theresens eintrat, traf ein klägli-
ches Schauspiel seine Augen. Das arme Mädchen lag mit

stummten Löwen wäre eigentlich unpassend, und wir wurden an
Vasco de Gama, den Entdecker des Seeweges nach Indien, und an
die Osmanen erinnert. Allerdings, nach Resells „Weltge-
schichte für Mädchenschulen“ hat unser Gegner vollkommen Recht.
Da wir aber in unseren logischen Studien über Mittelbarkeit
und Unmittelbarkeit etwas gelernt, und uns daran gewöhnt
haben, die Ursachen großer Ereignisse etwas weiter als in der
nachfolgenden Thatsache zu suchen, so sind wir nun einmal ent-
schlossen, den Verfall Athens nicht dem vielgeschmähten Philipp
von Macedonien, den Verfall Roms nicht ausschließlich in der
Ueberfluthung der Barbaren, und jenen Venedigs weiter zu su-
chen, als in dem für die Christenheit und die gegenwärtige Lage
Europas so inhaltschweren Ereignisse des Eindringens der Os-
manen, und haben von Daru's „Histoire de Venise“ und Leo's
„Geschichte von Italien“ erlernt, daß die Ursache des Verfalls
von Venedig in den Venezianern selbst zu suchen sei, und wir
befolgen daher das Beispiel Grote's, der trotz vielen „Beleuch-
tungen und Belehrungen“ es gewagt hatte, seine richtigen An-
sichten über die Geschichte von Griechenland auch in der zweiten
Ausgabe für richtig zu halten, und dem zu Folge verbleiben wir
bei unserem Gleichnisse mit dem Löwen, der erstummt, und den
Palästen, die geleert sind.

Da wir unwillkürlich zur Polemik gedrängt wurden,
so war es unsere Ehrenpflicht, den Handstreich aufzunehmen,
wir schließen aber hienüt unsere Vertheidigung, welche wir
nur dann wieder aufnehmen werden, wenn wir in dem Gange
unserer objectiven Betrachtungen abermals gestört und angegrif-
fen würden. Eine Polemik, wenn sie um Prinzipien geführt wird,
halten wir für erprießlich und nützlich, aber mit Persönlichkeiten
möchten wir nicht gerne mehr zu thun haben, und wenn
unser Gegner doch noch Lust fühlen sollte, uns anzugreifen, so
bitten wir ihn, sich vorerst bei uns die Werke abzuholen, welche
den durch uns vertretenen Prinzipien diagonaliter entgegengesetzt
sind, und nachdem er vorerst selbst unterrichtet sein wird, soll es
uns zur Freude gereichen, den Kampf des Wissens, anstatt
jenen des Gebärdens mit ihm aufzunehmen.

Arad. Wie wir aus verlässlicher Quelle erfahren, hat die
k. k. Postdirection in Großwardein beschlossen, eine Fahr-
post zur Beförderung von Reisenden und Paqueten, in der
Richtung von Arad nach Bilagos, Borosjenos, Buh-
tyin u. s. w. in Gang zu setzen, welche bereits am heutigen
Tage ihre Wirksamkeit beginnen soll. Die Fahrgebühr ist für
die Meile auf nur 20 Kr. SM. festgesetzt worden. Wir begrüßen
diese Maßregel mit freudigem Dank, denn sie ist nicht allein
für die große Anzahl Arader, welche Besitzer von Weinärten in
den Gebirgen sind, von großem Vortheil, da sie nun auf eine
eben so billige als bequeme Art dieselben öfter besuchen, und so
die Arbeiten besser im Auge halten können; sondern sie wird
ihren wohlthätigen Einfluß auch auf das ganze Geschäftleben
in der bezeichneten Richtung bis nach Abrudbánya und
Carlsburg ausüben, und den Verkehr in jeder Beziehung
fördern und erleichtern.

Nachdem die Winterfaison des hiesigen Theaters be-
reits ihren Abschluß gefunden, und Herr Szabó mit seiner
theilweise neu organisirten Oper- und Schauspielgesellschaft nach
Großwardein sich begeben, übernimmt wieder Herr Frieje
nach einem Uebereinkommen mit Herrn Szabó die Führung
des hiesigen Theaters und der Arena. Derselbe hat, wie uns
versichert wird, eine vorzügliche deutsche Gesellschaft engagirt,
und wird die neuesten deutschen Bühnenwerke hier vorführen.
Als hier in guten Audenten stehend bezeichnen wir die Herren
Meier, Kitzsch, Möllner und Lazzar, welche von Hrn.
Frieje engagirt wurden. Auch im weiblichen Personale sind
mehrere tüchtige Schauspielerinnen für das hiesige Unternehmen
genommen worden. Die Vorstellungen in deutscher Sprache sol-
len bereits am Ostermontag im Theater ihren Anfang neh-
men.

gestalteten Händen, und wachsblichem Angesichte auf ihrem
Bette. Frau von Tübner verbarg ihr Gesicht in dem Leintuche
ihres Bettes und weinte. Kalter Schweiß trat auf Gerards
Stirne.

— Todt! rief er aus.

Frau v. Tübner erhob bei diesem Schrei den Kopf und
erkannte Gerard.

— Ach! sprach sie, die Hand zum Himmel erhebend, wir
setzen unsere Hoffnung nur noch in Sie.

Gerard begriff, daß Therese noch lebte. Er näherte sich
dem Bette, fiel auf seine Knie, tausend verschiedene Gefühle
bewegten sein Herz, und doch hätte er nicht sagen können, was
er empfand. Einige Minuten blieb er unbeweglich, Theresen be-
trachtend, die sich nicht rührte. Er konnte weder sprechen noch
weinen, er erstarrte.

Frau v. Tübner erzählte ihm, daß Therese, seit ein oder
zwei Monaten an häufigem Kopfschmerz leide.

Nichts ließ uns ahnen, sagte sie hinzu, daß sie in To-
desgefahr schwebte. Nach ihrer Aereise zeigte sie durchaus keine
Veränderung in ihrer Laune und Lebensart. Aber sie lächelte
nicht mehr, und die Farbe kehrte auf ihren Wangen nicht wieder,
als hätte Ihre Abwesenheit den Frühling aus ihrem Herzen und
von ihrem Antlitz entführt. Sie sang zuweilen, und ging viel
spazieren, vorzüglich im Garten, wo ich sie zuweilen aufgeregt,
mit leiser Stimme sprechen hörte. So oft man an die Thüre
klopfte, erbehte sie, und wollte nach ihrer Gemohnheit, Ihnen
entgegen laufen, dann schüttelte sie traurig das Haupt und
blieb sitzen, ohne ein Wort zu äußern. Wenn ich Ihren Namen
aussprach, und versuchte ihr zu sagen, daß Sie eines Tages
zurückkehren würden, so sah sie mich mit einem Ausdruck so
herzerweichenden Schmerzes an, daß ich darauf verzichtete.
Ganz kürzlich überraschte ich sie, mit fieberischer Emsigkeit an
einem gewissen weißen Seidenbande arbeitend, auf welches
sie die beiden Anfangsbuchstaben R. und T. in Blau stückte.

— Das wird mein Hochzeitsgürtel, sagte sie mit einem
sonderbaren Lächeln, Du wirst ihm denselben geben, wenn er
ihn verlangt. Sie arbeitete niemals daran, als unter der
Laube, wo sie Sie jeden Abend, während ihres Aufenthaltes
in D., zu erwarten pflegte. Sehen Sie, das T ist noch nicht
vollendet.

Und Frau v. Tübner zog aus einem Arbeitskästchen ein
Band hervor, auf welchem die Nadel noch besetzt war.

Eines Morgens hatte ich Therese in den Salon zurück-
gelassen, fuhr Frau v. Tübner fort, als ich plötzlich einen lau-
ten Schrei höre. Ich laufe hinzu, und finde Therese umgefallen,
bleich, steif und mit stieren Blicken. Man trug sie in ihr Zim-
mer, und wendete alle Mähe an, sie zu sich zu bringen, aber
es war nur für wenige Augenblicke. Sie forderte Feder und Pa-
pier, schrieb Ihnen, steckte den Brief, und bat, man möchte ihn
sogleich auf die Post schicken, schloß die Augen, und bewegte
sich nicht mehr. Der Arzt, welchen man gerufen hatte, konnte sie

* Wir hatten Gelegenheit dieser Tage das hier in einem
Gewölbe des Krefticschen Hauses auf dem Hauptplatze aufge-
stellte Eincien-Kriegsschiff in miniature zu besichtigen. Das-
selbe ist genau nach dem Admiralschiffe „Neptun“, einem Drei-
decker von 120 Kanonen, modellirt, und ist jede Einzelheit jenes
großen Kriegsfahrzeuges, welches nach der Angabe des Ausstellers
23mal so groß als dieses sein soll, an demselben ersichtlich.
Das Schiffchen ist in allen Details künstlich ausgeführt, be-
stand sich in der großen Kunstausstellung des Jahres 1851 in London,
wo es einen Preis erhielt, und kann dessen Besichtigung um
den geringen Eintrittspreis von 12 Kr. gewiß Jedermann em-
pfohlen werden. — Gleichzeitig glauben wir auch auf das von
Herrn Cölestin W. hier zur Ansicht aufgestellte Cyclorama
aufmerksam machen zu dürfen. Dasselbe enthält mehrere künst-
licher ausgeführte Bilder und gewährt deren Anblick, insbeson-
dere Abends bei guter Beleuchtung, eine interessante Augenweide.
Während der Feiertage wird das Cyclorama in der Nähe des
Comitats- und Steiniger'schen Hauses zur Schau gestellt werden.

Der „Presse“ entnehmen wir nachstehenden Bericht
über die am 29. März in Wien abgehaltene zweite ordentliche
Generalversammlung der Actionäre der öster-
reichischen Creditanstalt. Dieselbe wurde vom k. k. Hof-
rath Graf Zichy, als landesfürstlicher Commissär fungirte Mi-
nisterialrath Brentano. Nach Ernennung der Scrutatoren und
eines Secretärs, gelangt der Jahresbericht durch den Director
Richter zur Verlesung. Nach diesem Bericht beläuft sich der Ge-
winn, den die Creditanstalt im abgelaufenen Jahre gemacht, auf
2,870,743 Gulden, wovon nach der bereits erfolgten 5procentigen
Dividenden-Zahlung noch ein Rest von etwa 1/4 Million Gulden
verbleibt. Die Versammlung genehmigte die Uebertragung dieses
Betrages auf neue Rechnung und verzichtete somit auf Zahlung
einer Superdividende. Der Antrag des Revisions-Ausschusses,
den Werth einer Präferenzmarke für die Mitglieder des Verwal-
tungsrathes auf 10 Gulden festzusetzen, wurde genehmigt. Zu
den Statuten wurde in Bezug auf die Bestimmung über die
Zantieme folgende Abänderung beschlossen:

5 Percent erhalten die Mitglieder des Verwaltungsrathes.
Ueber die Art der Vertheilung derselben unter seine einzelnen
Mitglieder entscheidet über Antrag des Präsidenten der Verwal-
tungsrathes 5 Percent werden vom Verwaltungsrathe ganz oder
theilweise dazu verwendet, den Directoren und verdienstlichen
Beamten einen Mitgenuß an den Resultaten zu gewähren, zu
welchen sie mitgewirkt haben, dann zu Remunerationen an sonst
verdiente Beamte und Diener. Der nicht zur Verwendung ge-
langende Rest dieses Gewinnes wird zu gleichen Zwecken auf
die nächsten Jahre übertragen. 90 Percent werden an die Actio-
näre vertheilt. Der Antrag eines Actionärs (Warrens), der
Bestimmung über die Dividenden-Zahlung eine präcise Fassung
zu geben, und festzusetzen, daß den neuen Actien ein Zins- und
ein Dividenden-Coupon beigegeben werde, von denen der erstere
am 2. Jänner mit 2 1/2 Percent, der letztere mit dem Betrag der
Super-Dividende zahlbar sei, fand nach einiger Debatte gleich-
falls Annahme. Schließlich wurde zur Wahl eines Mitgliedes
des Verwaltungsrathes geschritten; dieselbe fiel auf Eduard
Todesco, der gegen 1800 Stimmen erhielt, während der vom
Verwaltungsrath provisorisch gewählte Professor Stummer nur
etwa 500 Stimmen davontrug. Zu den Revisions-Ausschuss wur-
den dieselben Actionäre gewählt, die im vorigen Jahre fungirten.
Die Versammlung, welcher 470 Personen beizuhöhen, die 2308
Stimmen vertraten, wurde nach zweistündiger Dauer, bald nach
11 Uhr, geschlossen.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit der Aller-
höchsten Entschliessung vom 21. d. M. die Ueberlassung der Ga-
lizijschen Eisenbahnstrecken von Krakau bis Dombica, sammt den
Flügelbahnen nach Wielizka und Niepolomice, dann der im Vanc
befindlichen Strecke von Dombica nach Reszow an die Gründer
der Ostgalizijschen Bahnen Allernädigt zu genehmigen und den-
selben die Concession zum Ausbaue der genannten Strecken bis

durch nichts aus diesem Zustande reißen. Seit jenem Augenblick
ist sie wie todt; wir wissen nur, daß sie noch existirt.

Die Augen auf Therese gerichtet, hatte Gerard dieser Er-
zählung zugehört; er fürchtete, sobald er spräche, in Schluchzen
auszubrechen, indessen erfragte er doch von Frau v. Tübner ge-
nau den Tag und die Stunde, wo Therese den großen Schrei
ausgestoßen hatte, der das ganze Haus in Aufruhr versetzt
hatte. Er erfuhr durch ihre Antwort, daß Tag und Stunde
genau mit Fräulein Clotildens Auffinden von Theresens Por-
trait übereinstimmte.

Gerard erhob sich schwankend.

— Sie hat es mir gesagt, daß das ihr Tod sein würde!
murmelte er.

Plötzlich nahm er ihre Hände in die seinigen, und ohne zu
wissen was er that, warf er sich in einem Gefühle der Aufre-
gung und Verzweiflung, mit Thränen und Küffen über den leb-
losen Körper des jungen Mädchens. Er war ganz außer sich,
und beschwor sie nicht zu sterben. Als er sie in seine Arme
schloß, fühlte er einen leisen Hauch seine Wangen streifen.

Mit einem Satz sprang er auf.

— Sie athmet! rief er aus.

Der Arzt, den man eilig rufen ließ, fand in Theresens
Zustand eine gewisse Veränderung.

— Ja, sagte er, ihr Herz schlägt. Alles wird jetzt von
der Krisis abhängen, die ihrem Erwachen folgen wird.

Gegen Abend öffnete Therese die Augen, sie sah um sich
her, erblickte Gerard, stieß einen Schrei aus, und streckte ihm
die Arme entgegen. Er eilte zu ihr, und saß in demselben Au-
genblick brach sie in Schluchzen aus.

— Sie ist gerettet! rief der Arzt aus.

— Ach, verlassen Sie uns nicht mehr! sagte Frau von
Tübner, sich an Gerards Hände klammernd.

Aber damit war noch nicht genug gethan, daß er ihr die
Gesundheit des Körpers wiedergab, er mußte ihr auch die Ge-
sundheit des Geistes zurückgeben, was wahrlich nicht am leichtes-
ten war. Ihre Genesung dauerte lange, und erforderte viel
Schonung. Die Ersterkung, die sie an die Pforte der Ewigkeit
gebracht hatte, konnte nicht anders, als tiefe Spuren zurück-
lassen, die nicht in einigen Tagen verwischt werden konnten. Die
große Empfindlichkeit Theresens war überreizt, die geringste
Bewegung ließ sie erbleichen und erschauern, sie glich fast einer
Harfe, deren gespannte Saiten der leiseste Wind bewegt. Es
schien, als ob das Lächeln, welches einen Augenblick von ihren
Lippen verjagt war, Mähe hätte, sich darauf wieder festzusetzen.

Gerard, der seine ganzen Tage bei Therese zubrachte, bemerkte,
daß sie öfter eine Verwirrung und eine Unruhe empfand, die ihr
nicht gewöhnlich waren.

(Fortsetzung folgt.)

